

NOA hat im Duo mit Gitarrist Gil Dor eine Standards-Platte gemacht: »Afterallogy« (Naïve) präsentiert die 51-Jährige als Jazzsängerin voll Empathie, Improvisationslust und Tiefgang. Wir lassen sie erzählen.

Slave to the Rhythm

”

JAZZ IST IN VIELERLEI HINSICHT eine Volksmusik und als gebürtige New Yorkerin war es praktisch unmöglich, nicht damit in Berührung zu kommen. Ich war ein aufgewecktes Kind und durfte oft mit ins Musiktheater, in Musicals. Viele der Standard-Stücke im Jazz kommen ja aus dem Musiktheater. Und ich liebte diese Musik, konnte nicht genug davon bekommen. Sie wurde schon in meinen Jugendjahren zu meiner musikalischen Identität. Daneben gefiel mir auch die Musik meiner jemenitischen Heimat, ebenso Klassik, Opern. Bei unseren Nachbarn, italienischen Immigranten, lernte ich deren Musik kennen. Ich hörte auch gerne Folk oder Sängerinnen wie Joni Mitchell. Ihr Mingus-Album zählt zu meinen absoluten Favoriten, mich fasziniert das Crossover.

Mit 17 Jahren ging ich nach Israel, diente in der Army und besuchte danach die Rimon Schule für Jazz und zeitgenössische Musik in Ramat haScharon, deren akademischer Leiter und Mit-

begründer Gil Dor war. Ich wollte allgemeine Musik studieren, galt aber gleich als Jazzsängerin, da ich mit den Standards, dem Broadway-Repertoire vertraut war. Gil war damals schon ein erfahrener Musiker und Arrangeur und sein Herz gehörte dem Jazz. Er ist 17 Jahre älter als ich. Meinen ersten gemeinsamen Auftritt mit ihm hatte ich in Tel Aviv. Dafür hatte ich auch ein paar eigene Stücke vorbereitet. Dieser Auftritt wurde enthusiastisch gefeiert und war der Auslöser für unsere weitere Zusammenarbeit, die inzwischen seit 31 Jahren andauert. Wir traten in aller Welt gemeinsam auf, machten 15 Alben miteinander, arbeiteten mit einer Band, mit Sinfonieorchester. 2020 stand unser dreißigjähriges Jubiläum an, und wir beschlossen, dass es mehr als angemessen wäre, damit einen Kreis zu schließen, erneut mit diesen wunderbaren Jazz-Standards zu arbeiten. Ich habe zu Hause ein eigenes Tonstudio, wo wir während der Pandemie spielen konnten. Gil und ich fühlen uns manchmal wie eine Person, als wären wir deren linke und rechte Gehirnhälfte. Wir schwimmen gemeinsam in der Musik wie Delphine. Unser Duo ist so angelegt wie das von Ella Fitzgerald und Joe Pass. Aber damit möchte ich mir nicht einen Vergleich mit Ella anmaßen, sie ist für mich die Göttin. Ich bin zumeist verantwortlich für die jeweilige kreative Ausrichtung, ich bin spontaner, feuriger veranlagt. Gil dagegen ist der Arrangeur, er nimmt alles ganz genau, verfolgt eine Vision.

Ich sagte mir, warum sollte mich diese Welt benötigen, wenn es schon so wunderbare Versionen der Standards gibt, und beschloss, Eigenes beizusteuern, etwa neue Parts zu diesem oder jenem Song zu erfinden. Für mich sind auch die Worte eines Songs von großer Bedeutung. Ich schrieb etwa für Pat Methenys »Letter From Home« die Lyrics. Für »Anything Goes« schrieb ich sie auch. Ich wollte, wie Cole Porter es seinerzeit gemacht hat, Texte schreiben, die für die heutige Zeit relevant sind und holte dafür die Erlaubnis beim Musikverlag ein. So geht es dort nun um Millionäre, die ein Luxusleben führen, während weltweit so viele Menschen während der Pandemie hungern müssen. Es gibt auch ein paar Zeilen über den rotblonden Ex-Präsidenten und seinen fehlenden Gemeinsinn.

Auf das Motto der neuen Platte kam Gil. Es ist eine Anlehnung an die Zeit von Charlie Parker, der gerne wissenschaftliche Bezeichnungen für Jazzstandards fand, »Ornithology« etwa. Das machten so einige Jazzmusiker, deren Leistungen nicht anerkannt, die diskriminiert wurden. Es gab etliche Genies, die unter äußerst schwierigen Konditionen lebten, die sich aber der Sprache von Professoren bedienten. Wir wollten dieser Bewegung Tribut zollen. Ich habe über Jahrzehnte so viel gelernt über Musik und in Corona-Zeiten fragte ich mich, was davon übrigbleiben würde. Die Antwort: Die Liebe zur Musik, die Freunde, die zu einem stehen, und die Möglichkeit, trotz allem das zu tun, was man liebt.

Ich bin der Ansicht, dass nicht wir uns die Musik aussuchen, sondern dass die Musik uns erwählt, wir sozusagen ihre Sklaven sind. Damit ist auch Verantwortung verbunden: Wir Sänger*innen und Musiker*innen wissen nur zu gut, dass es nicht nur Spaß und Freude ist in aller Welt aufzutreten, ständig auf Reisen zu sein. Doch alle Mühsal ist vergessen, wenn Musik dein Herz berührt und die Fähigkeit entfaltet, dich und alle anderen Menschen zu erheben.

Ich bin immer willens, mich Neuem gegenüber zu öffnen. Wir denken da an verschiedene Genres, Polyrhythmen, auch Fusion-Elemente, an eine ganz neue Musik. Bestimmt keine Musik, zu der du deine Kopfhörer aufsetzt und die Augen schließt, sondern eine Herausforderung, für uns und für die Hörenden. Unser Publikum ist nicht sehr zahlreich, aber dafür sehr loyal. Ich kann es überraschen, und dabei auch mich selbst. Die wundersame Reise in die Musik hört niemals auf. GUDRUN ENDRESS

